



KARFREITAG UND KARSAMSTAG zu Hause feiern



Radiobeitrag zum Karfreitag, 10. April 2020

Fragt man Menschen, wo sie am Tag waren, als die Mauer fiel, können das viele sofort beantworten. Doch was ist bemerkenswert für den Karfreitag? Wenige würden sagen, weißt du noch, was wir an diesem Karfreitag gemacht haben? Selbst in diesem Jahr, wo das Feiern der Karwoche so anders ist, ist es der Karfreitag in der Coronakrise. Wir blieben zuhause und alles war noch stiller.

Ich weiß noch sehr genau, was ich am Karfreitag 1986 gemacht habe. Ich war zum ersten Mal in Jerusalem. Mit einer Reisegruppe. Am Vormittag des Karfreitags besuchten wir die Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem. In den folgenden Jahren habe ich mich immer an diesen Karfreitag erinnert: der Versuch die Ohnmacht im Angesicht des Schreckens begreifen zu wollen. Bis heute kommt es mir vor wie ein Menetekel für das Leiden der Menschen weltweit.

Damals, am Abend dieses denkwürdigen Karfreitags sind wir mit unserem Reiseleiter einen anderen Kreuzweg gegangen, nicht die Via Dolorosa, sondern den am wahrscheinlichsten rekonstruierbaren Weg nach Golgotha, den den Jesus gegangen ist. Wir sind vorbei an all den Menschen, die an einem Freitag hin zum Tempelberg gingen für den Beginn des Sabbats, vorbei an Menschen, die im Suk ihren Einkauf tätigten, für die einen Leiden, für die anderen Feier der Befreiung, Pessach.

Jesus starb am Kreuz, nicht nur für die Gerechten, sondern auch für die Sünder, die gegen Gottes Gesetz verstießen. Ohne Ansehen der Person ist das Sterben Jesu am Kreuz für alle damals ein bis heute gegenwärtiges Geschehen. Es wendet sich immer noch gegen Leid, Terror, Folter, Krankheit, Krieg und Gewalt ohne Ansehen der Person, ohne auf die Vorgeschichte, die Political Correctness oder auf das Sündenregister zu schauen.

Das ist eine unerhörte Vision für diesen Karfreitag und konfrontiert uns mit unserer eigenen Geschichte – des erfahrenen Leides aber auch des zugefügten Leides. Das Sterben des Gottessohnes am Kreuz ist für mich Zeichen der tiefsten Solidarität mit jedem Menschen, durch alle Zeiten hindurch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Nur weil es Gottes Sohn ist und er sich der Macht des Todes ausliefert so wie es jeden von uns auch treffen wird, liegt darin die größte Hoffnung nicht nur für den Sohn Gottes sondern für jeden Menschen in Raum und Zeit.

Solidarität im Leiden – Leidenschaft, das zeigt sich in vielen kleinen und großzügigen Handlungen von Menschen in Zeiten von Not und Krankheit, im Einsatz für den Nächsten.

Am Abend des Karfreitags in Jerusalem stand ich in der Grabeskirche, am Ort, wo Jesus gekreuzigt und begraben wurde. Stumm, ohnmächtig, hoffend. An diesen Zustand erinnere ich mich jeden Karfreitag seit damals, auch heute.

Klaudia Höfig